

Illyrisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

6

Freitag den 10. Februar 1826.

Herrn von Gerstners Flachsbrechmaschine.

(Fortsetzung.)

Vorteile der besprochenen Flachsbrechmaschine und der in Verbindung mit ihr stehenden weiteren Behandlung des Flaches.

Werden die vorangezeigten Vorschriften mit aufmerksamer Sorgfalt befolgt, so wird jedermann auch sicher alle Anforderungen vollkommen befriedigt finden und es werden sich nachstehende Vorteile ergeben:

1. Entspricht die Maschine mit ihren Nebenvorrichtungen vollkommen den Eingangs von a bis d angegebenen Anforderungen.
2. Bedarf ihre Thätigkeit und die mit ihr in Verbindung stehenden weiteren Behandlungen des Flaches keiner besondern Genialität (Geisteskraft) des oder der Arbeiter. Geduld und Genauigkeit sind alles, dessen man bedarf, insofern der Flachsbauer selbst den Anforderungen entsprach, die man berechtigt ist, an seine Person zu stellen.
3. Kann sowohl gerösteter als ungerösteter Flachs auf dieser Maschine und nach dem vorgezeichneten Verfahren behandelt werden.
4. Wird eine eigene Dörrung des Flaches ganz entbehrlich, und es ist hinreichend, wenn die aufgebundenen Flachsbindel einem mäßigen Luftzuge ausgesetzt waren, und denjenigen Grad von Trockenheit erhalten haben, den man bey dem Aufsameln und Eintheuern des Getreides zu fordern pflegt. Die Kraft der Rollen ist so stark, daß sie den Widerstand eines Flaches, der selbst etwas von der zeitweiligen Feuchtigkeit der Luft angezogen hat, leicht und vollkommen überwindet; nur wird hier die Förderung der Arbeit verhältnißmäßig verzögert.
5. Gewährt diese Brechmaschine dem Arbeiter den höchst schätzbaren Vortheil, sogleich bey dem Abschieben der Rollen, ohne Verrückung des aufgetragenen Flaches aus seiner Lage, ersen zu können, wo dieser noch einer Nachhülfe bedarf. Es pflegt nämlich öfter, besonders bey einem grobstänglichen Flache, zu geschehen, daß er, vorzüglich an den Wurzelenden, nicht genug durchgebrochen wird. Wenn dieses zu oft geschieht, so ist es ein Zeichen, daß der Gewichtkasten nicht hinlänglich beschwert ist, demnach dessen Gewicht durch Einlegung von Steinen u. vermehrt werden müsse. Wenn es aber nur selten, oder nur an einzelnen Stellen geschieht, so wird der Arbeiter dort, wo es erforderlich wird, leicht durch

ein paarmahliges Überrollen der zu wenig gebrochenen Stelle nachhelfen können, ohne bemüht zu seyn, die ganze Lage — auch in jenen Theilen, die es nicht bedürfen — einer gleich starken Kraftäußerung zu unterwerfen, wie dieß bey allen Trommel-Maschinen, die beständig in einer fortlaufenden Umdrehungsbewegung (wie z. B. die Christiansche) sich befinden, der Fall ist. Dadurch wird sie in den Stand gesetzt, unter gleichen Verhältnissen einen weit gleicheren Bruch leichter bewirken zu können, was für die weitere Behandlung des Glases von Wichtigkeit ist.

6. In Beziehung auf Kraft- und Zeitaufwand haben vielseitige, am technischen Institute vorgenommene Versuche dargethan, daß mit dieser Brechmaschine und der weitem mit ihr in Verbindung stehenden Behandlung mit Einem Menschen das Doppelte von demjenigen erzielt werden könne, was sonst bey der gewöhnlichen Verfahrensart, wo das Hecheln als ein abgesondertes Geschäft behandelt wird, Ein Arbeiter zu leisten im Stande ist.

7. In Hinsicht auf den Gewinn an reinem Material kann es hier sich nicht um eine Zusammenstellung der Ergebnisse aller jener bekannten Versuche handeln, die mit verschiedenen Maschinen, vergleichsweise mit der gewöhnlichen Glasbehandlung, in verschiedenen Ländern, unter mannichfaltigen Verhältnissen und bey abweichenden Gebräuchen veranlaßt worden sind. Ein Unternehmen dieser Art würde nicht nur die Gränzen dieser Schrift, sondern auch den Zweck überschreiten, der ihr zum Grunde gelegt ist. Es wird vielmehr hinreichen, die Ergebnisse eines 20jährigen Rechnungsdurchschnittes der bekannten landesüblichen Glasbehandlung (wozu die Jahre 1793, 1794, 1798, 1801, 1806, 1809, 1811, 1813, 1815 und 1816 genommen worden sind) mit jenen der am technischen Institute nach der vorbeschriebenen Verfahrensart mit möglichster Genauigkeit vorgenommenen Versuche anzugeben, und solche nach gleichen Preisen (wie sie damals — 1824 — im Orte Prag bestanden) vergleichen.

Nach diesen Rechnungsdurchschnitten wurden

sen, gebrochenen und von den Agen befreiten Glases, nachdem derselbe durch 3 Hecheln gezogen worden ist, gewonnen:

10 Pf. fein gehochten Glases

à 1 fl. 12 kr. = 12 fl. — kr.

19 „ Mittelwerg à 35 „ = 11 „ 5 „

54 „ grobes Werg à 15 „ = 13 „ 30 „

83 Pf.

Summe 36 fl. 35 kr.

Dagegen gaben:

b) 100 Pf. gerösteter, jedoch vorher nicht gebrochener und von den Agen nicht befreiter, sondern nach der hier beschriebenen Methode behandelter Glasstängel

60 $\frac{3}{4}$ Pf. desselben feinen Glases, welcher nach der Anwendung der kleinen Bürste hervorgeht,

à 1 fl. 12 kr. = 72 fl. 54 kr.

22 $\frac{1}{4}$ „ Werg à 15 „ = 5 „ 33 $\frac{3}{4}$ „

83 Pf.

Summe 78 fl. 27 $\frac{3}{4}$ kr.

Es zeigt sich demnach ein Mehrgewinn von 41 fl. 59 $\frac{3}{4}$ kr. W. W., welcher um so mehr Aufmerksamkeit verdient, als bey a) bereits gebrochener, von den Agen schon befreiter Glas angewendet wurde, während bey b) die Operation mit noch ungebrochenen Glasstängeln begonnen worden ist; woraus bey a) ein noch größerer Abfall sich ergibt, als jener, welcher in der obigen Berechnung erscheint, nämlich der des vorangegangenen Brechens, und welcher billiger Weise jenen 17 Pf. noch zugeschlagen werden muß, die nachträglich erst vermittelt des Hechelns entfielen. Übrigens muß bemerkt werden, daß wenn man sich mit jener Feinheit nicht begnügen wollte, welche dem Glase durch die kleine Bürste beigebracht wird, und daher die Polirbürste noch in Anwendung bringt, man allerdings eine geringere als die hier angegebene Menge feinen Glases, dagegen aber ein um so mehr feineres Material, und jenes vorwärts erwähnte Werg, welches gleich von der Kraxe weg versponnen werden kann, und an Vorzüglichkeit das Mittelwerg von a) weit übertrifft, erhalten würde, wodurch die Ergebnisse des Productes wie seines Geldwerthes sich ausgleichen werden.

a) aus 100 Pfund auf die landesübliche Art geröstet.

c) Ganz so wie bey b) wurden andere 100 Pf. un-

gerösteter und ungedrochener Glasstein-
gel behandelt und hieraus gewonnen:

31 1/4 Pf. desselben feinen Glases

à 1 fl. 12 kr. = 37 fl. 30 kr.

36 1/4 Werg à 15 = 9 . 11 1/4

68 Pf.

Summe 46 fl. 41 1/4 kr.

Wenn diese Ergebnisse gleich nicht so vortheilhaft sind, wie jene bey h), so zeigt sich dennoch immer ein Mehrgewinn von 10 fl. 6 1/4 kr. W. W., und die dort beigefügten Bemerkungen finden auch hier ihre volle Anwendung.

Der Unterschied, welcher sich gegen h), in allgemeiner Hinsicht, bey den um 15 Pf. vermehrten Abfällen, und in besonderer Hinsicht, bey dem um 29 1/4 Pf. verminderten feinen Glas zeigt, entsteht bey der härteren Absonderung des Agens von dem gedrochnen ungerösteten Glase durch das Schaben desselben mit dem eisernen Messer über das Schurfell, wodurch die Glasfaser notwendiger Weise mehr angegriffen wird, mehr Werg und mehr Abfall entsteht.

Daß diese Nachteile aber nicht auf die Rechnung der hier beschriebenen Glasbrechmaschine und der weitem mit ihrer Anwendung in Verbindung stehenden Vorrichtungen gesetzt und zum Vorwurf ihr gemacht werden können, werden die nachfolgenden Bemerkungen erweisen. (Man s. die Schlußbemerkungen C. des nachfolgenden Abschnittes.)

Allgemeine Bemerkungen.

In dem III. Abschnitt dieser Schrift sind die besondern Rücksichten angegeben worden, deren Beobachtung dem Gelingen des beschriebenen Verfahrens eine größere Vollkommenheit sichert; es gibt aber noch einige Bemerkungen, die in allgemeiner Beziehung für jegliches Verfahren in der Glasbereitung — sie möge durch Maschinen mit besondern Nebenverrichtungen, oder auf die gewöhnliche Art bewirkt werden — gleich wichtig sind.

Sie werden hier unter einem gemeinsamen Gesichtspunct zusammengefaßt, theils um ihre Uebersicht zu erleichtern, theils um in der vorangegangenen Darstellung die Unterbrechung der Gedankenfolge bey dem Leser zu vermeiden. Sie betreffen:

- a) die Sortirung des Glases,
 - b) dessen Röstung *), und
 - c) den bisherigen Vorzug des gerösteten Glases zur technischen Bearbeitung vor dem ungerösteten.
- (Fortsetzung folgt).

Tiefe des Bodens-See's.

Über diesen längst besprochenen Gegenstand enthält der schwäbische Mercur folgenden Aufsatz:

Die Länge und Breite, noch mehr aber die Tiefe des Bodens-See's, haben von jeher die Wissbegierde in hohem Grade erregt und mancherley Forschungen und Schätzungen veranlaßt. Die erstern Verhältnisse kennt man nun so ziemlich genau, und mehrere Entfernungen sind im vorigen Jahre auch in dieser Chronik mitgetheilt worden. Von der Tiefe hingegen hatte man bis auf die neuesten Zeiten nirgends eine zuverlässige Kenntniß. Wadian, der vor bald 300 Jahren eine Beschreibung des Bodens-See's unternahm, bemerkt bey Mörsburg: „Da findet man Leute, die sagen, daß der See daselbst des Meeres Tiefe habe, und man ihn an keinem Ort bald tiefer finde, und sagen von 300 Klaftern.“ Diese Sage wurde bald, und wird noch als zuverlässige Thatsache nachgeschrieben und nachgesprochen, und überall wird die Tiefe des See's bey Mörsburg zu 1800 Fuß und noch tiefer angegeben. Aber nirgends liegt dieser Angabe eine zuverlässige Untersuchung zum Grunde. Eine wirkliche Messung sollen vor ungefähr 50 Jahren Schiffer von Arbon zwischen Lindau und Mehrerau vorgenommen haben; sie sollen da den See 368 Klafter oder 2208 Fuß tief gefunden haben. Aber auch diese Angabe läßt mancherley Zweifel zu, und wenn die Messung auch wirklich vorgenommen worden seyn sollte, so ist sehr zu bezweifeln, ob die Schiffeleute die nöthige Vorsicht dabey gebrauchten. Um so verdienstlicher war daher das Unternehmen einer genauen und sorgfältigen Untersuchung von Seiten der königl. württembergischen Landes-Messungs-Com-

*) Eine sehr deutliche Anweisung über diese Gegenstände findet sich in dem lehrreichen Aufsatz des k. k. Oberbergrath- und Commerzrathes Carl August Neumann: „Über die Behandlung des Glases nach Niederländer Art 10. 10.“ in dem größeren Wirtschaftskalender der k. k. patriotisch-oekonomischen Gesellschaft auf das Jahr 1801. Am. des Verf.

mission, welche die Herren Gasser und Paulus im vorigen Sommer ausgeführt haben. Die mit aller Vorsicht angestellte Untersuchung ging von zwey Punkten des württembergischen Ufers aus; die eine von Friedrichshafen bis Norschach, die andere von Langenargen und Norschach, und das Ergebnis dieser Messungen ist folgendes: Die größte Tiefe zwischen Langenargen nach Norschach, wo der See eine Breite von 48,051 W. Fuß oder 3 $\frac{3}{4}$ Stunden hat, ist 693 W. Fuß; die größte Tiefe des Sees zwischen Friedrichshafen und Norschach, wo der See eine Breite von 67,272 Fuß oder 5 $\frac{1}{2}$ Stunden hat, ist 849 Fuß. Wenn nun also gleich der See hier nicht die angebliche Tiefe von Mörsburg und Lindau hat, wo er immerhin noch bedeutend tiefer seyn mag, so übersteigt er doch auch hier die Tiefe von manchem Meere, und in Vergleichung mit den übrigen Höhen-Verhältnissen des Königreichs Württemberg liegt der Grund des Sees zwischen Friedrichshafen und Norschach um 70 Fuß tiefer als der tiefste Punkt des Königreichs, der Neckar bey Gundelsheim, und 450 Fuß tiefer als Stuttgart. Die größte Tiefe in den beyden angegebenen Richtungen findet sich auf Seiten des württembergischen Ufers, ungefähr in einer Entfernung von $\frac{1}{3}$ Drittel der ganzen Breite. Dagegen nimmt der See gegen die Schweizer Ufer weniger schnell ab als gegen die württembergischen Ufer. Von Norschach aus hat nämlich der See schon in einer Entfernung von einer kleinen Viertelstunde eine Tiefe von mehr als 200 Fuß, während er in gleicher Entfernung von Friedrichshafen nur 84 Fuß und von Langenargen aus nur ungefähr 20 Fuß tief ist. Es wäre zu wünschen, daß nun auch von andern Punkten, und insbesondere von Mörsburg und Lindau aus, ähnliche Messungen veranstaltet würden."

M i s c e l l e n.

Ein ehemahliger Zollbeamte, Namens Godefroi, ist dieser Tage in seiner Wohnung zu Paris todt gefunden worden. Wie es scheint, hat ihn Mauth, da er ohne Decke auf einem elenden Strohsack lag, der Frost übermannt. Da er einige Bewegungen gemacht, so

setzt man voraus, daß er, um sich zu erwärmen, seinem alten Hunde näher rückte, dem einzigen Freund und Tischgenossen, den er hatte, und welcher in einem Winkel des Zimmers zu liegen pflegte, vermuthlich um seinem Herrn den Eintritt verdächtiger Fremden zu melden. Godefroi war im ganzen Viertel als ein blutarmer Mann bekannt. Oft aß er zu Mittag nichts als hartes trockenes Brod, und nur an wenigen bevorrechteten Tagen gestattete er sich den Besuch einer benachbarten Tabagie. Schon sein Anzug kündigte Armuth an; er war nachdenklich, schweigsam und ging nur mit seinem Hunde um. Er ist ungefähr 70 Jahre alt geworden. Seine Erben bestellten für ihn einen einfachen Sarg, aber als man den Todten entkleidete, entdeckte man zum großen Erstaunen Aller, eine Summe von 25 bis 30,000 Franken theils in Gold, theils in Banknoten, die der Verstorbene unter seinen Kleidern in einem ledernen Gürtel trug, den er weder bey Tag noch bey Nacht ablegte. Im Stroh des Bettes und unter einem Haufen von Schmutz, fand man noch andere beträchtliche Summen. Die ganze Verlassenschaft mag 40,000 Franken betragen. Die dankbaren Erben haben schleunigst eine anständige Beerdigung veranstaltet.

In einem Felde bey Tours hat man Stücke von arabischen Rüstungen gefunden, worunter ein kupferner, mit Silber ausgelegter Helm mit schön gearbeiteten Verzierungen. Vermuthlich lagen diese Stücke hier über tausend Jahre begraben, seit der berühmten Niederlage Abdurrahmans durch Carl Martel.

Als das Dampfboot, the City of Glasgow, im Hafen von Douglas scheiterte, schloß ein Passagier unten in der Kajüte. Als man ihn weckte und ihn mit der drohenden Gefahr bekannt machte, wickelte er sich ganz gelassen in eine wollene Decke ein, nahm ein Buch, worin er Skizzen zu entwerfen pflegte, ging aufs Deck, und zeichnete das Wrack, so wie er es vor Augen hatte. Mit dem Leben kam dieser Sonderling zwar davon, aber seine Bagage ging verloren.